

*Martin, Hans-Werner: „... nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden“. Wenzel Jaksch und die Integration der sudetendeutschen Sozialdemokraten in die SPD nach dem II. Weltkrieg (1945–1949).*

Peter Lang, Frankfurt/M. et al. 1996, 325 S.

Zahlreiche Ortsvereine der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen entstanden nach 1945, weil sudetendeutsche Sozialdemokraten dorthin vertrieben worden waren. In der Heimat waren sie Mitglieder der bis 1938 größten aktivistischen (staatsstreuen) deutschen Partei gewesen, der Deutschen Sozialdemokraten Arbeiter-Partei in der Tschechoslowakischen Republik (DSAP). Nach Kriegsende, Verfolgung durch das Hitlerregime und Vertreibung durch die Behörden der wiedererstandenen ČSR, kehrten zahlreiche ehemalige DSAP-Funktionsträger aus dem Exil zurück. Diese und andere sudetendeutsche Sozialdemo-

kraten sammelten dann die Reste der alten Partei in Deutschland, wohin sie ungeachtet ihres staatstreuen Verhaltens mit den meisten anderen Sudetendeutschen ausgewiesen worden waren.

Hans-Werner Martins Buch erschien zu einer Zeit, als die deutsch-tschechischen Verhandlungen über die abschließende Bereinigung des gegenseitigen Verhältnisses in ihrer entscheidenden Phase waren. Das Buch ist nicht nur deshalb ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Eingliederung der Heimatvertriebenen in die (west)deutsche Gesellschaft, betrifft es doch die einzige namhafte auslandsdeutsche politische Partei, welche nach 1945 in der Bundesrepublik weiterwirkte und ihre Erfahrungen in die deutsche „Mutterpartei“ einbringen konnte. Daß dies alles nicht ohne zum Teil erhebliche Schwierigkeiten stattfand, wird in dem ursprünglich als Dissertation an der Gesamthochschule Kassel vorgelegten Buch immer wieder deutlich.

Der Autor hat sämtliche verfügbaren Akten und Quellenbestände verarbeitet. Er beklagt zwar die hin und wieder spürbare Dürftigkeit dieser Quellen; wenn man jedoch die relative Fülle der heute offenstehenden Bestände vergleicht mit den vor zwei und drei Jahrzehnten für ähnliche Arbeiten verfügbaren Akten, dann ist die heutige Wissenschaft quellenmäßig ungleich besser gestellt als die der Vergangenheit. Der Autor hat es verstanden, sein Material wirklich auszuschöpfen und zu erschließen. Daß er dabei eine Reihe von Quellen mehrmals verwenden muß, liegt vor allem an der thematischen Organisation des Buches und war nicht zu vermeiden. Kritik verdient allerdings Martins Überbewertung kritischer Briefe, geschrieben in schwierigen Zeiten, als die Zensur getäuscht werden mußte. Da war manches nicht so gemeint, wie es heute vielleicht klingen mag.

Auch könnte man gelegentlich meinen, daß die Initiatoren der sogenannten Aktion Ullmann, welche noch in der Heimat eine Neugründung der DSAP versucht hatten und dann bei der Organisation der Antifa-Transporte eine maßgebliche Rolle spielten, vom Autor überbewertet werden. Denn aufgrund des Buches kann der Eindruck entstehen, als ob die ehemaligen Getreuen Ullmanns nach der Übersiedlung nach Deutschland nur schwer zu integrieren gewesen seien. Dies war sicherlich nicht der Fall, denn Ullmann selbst und sein Alter ego Wirkner waren zum Beispiel maßgeblich an der Gründung der Seliger-Gemeinde als Traditionsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten im Jahre 1951 beteiligt. Richtig sind allerdings Martins Bemerkungen hinsichtlich der zentrifugalen Tendenzen innerhalb eines Teils der früheren DSAP-Mitglieder nach der Vertreibung. Zurückgekehrte Exulanten, während des Krieges passiv Gebliebene und ehemalige KZ-Insassen brauchten eine gewisse Zeit, bis sie das erforderliche Vertrauen für gemeinsame politische Arbeit wiederfanden.

Nicht zu vermeiden war die im Laufe der Schilderung abnehmende Spannung des Buches, denn Jaksch, Ernst Paul, Richard Reitzner und andere führende sudetendeutsche Sozialdemokraten waren in jenen Jahren der schon erwähnten Brief- und Telephonzensur stets vorsichtig, so daß die hinterlassenen Quellen nicht immer das hergeben, was man sich vielleicht erhofft hatte. Außerdem mußten zahlreiche Belege mehrmals verwendet werden. Offensichtlich konnten die vom Autor nach vierzig Jahren interviewten Zeitzeugen auch nicht mehr alle Lücken füllen und fehlende Einzelheiten nachtragen.

Zu wünschen wäre schließlich gewesen, die Arbeit bis in die sechziger Jahre fortzuführen, als Jaksch sich in führende Positionen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft und im Bund der Vertriebenen emporgearbeitet hatte und in der SPD anders auftreten konnte als kurz nach seiner späten Übersiedlung in die Bundesrepublik.

Die hier vorgebrachte Kritik soll nicht den Wert des besprochenen Buches schmälern. Hans Werner Martin hat sich in eine schwierige Thematik gut eingearbeitet und eine empfehlenswerte Arbeit vorgelegt.

Pöcking

Martin K. Bachstein